



Ulyrisches Blatt.

DONNERSTAG 3. APRIL.

Vaterländisches.

Der letzte Lueger.

(Fortsetzung.)

„Alle guten Geister loben Gott den Herrn,“ fuhr Deodatus zusammen, „dort zwischen den Bäumen verfolgt er uns.“

„Kann nicht seyn,“ behauptete der Bäcker fest, „ich habe ihn weder pfeifen noch schnalzen gehört; was Ihr gesehen, war nur unser Schatten.“ —

„Schaut nur hin, werthester Herr und Meister, die glühenden Augen, wie sie aus dem Busch heraus flimmern.“

„Das ist faules Holz, Herr Scribarius; aber Ihr zittert ja wie Espenlaub!“ —

„Kann seyn, denn der Nachtfrost überläuft mich wie ne Gänsehaut.“

„Seht Ihr, jetzt sind wir im Walde, nun wird's nimmer lange währen.“

„Ach, der verdammte Wald!“ lispelte Deodatus in sich hinein, „wenn ich nur schon diese Nacht überstanden hätte, und mit heiser Haut davon gekommen wäre.“

„Herr Scribarius, was flüstert Ihr so leise, mir dünkt gar, Ihr versucht ein leises Stoßgebetlein, was wäre das für ein Zeichen?“ —

„Daß ich ein frommer Christ bin,“ plagte Haarklein heraus, „dem es nie einfallen wird, sich mit sündigen Leuten in Versuchung führen zu lassen, um bei Nacht und Nebel den Gottseybeiuns aufzuzuchen, dem andere ehrliche Leute aus dem Wege gehen, die weilen das Sprüchwörtlein heißt: Faßt Dich der L—,“ das Wort wollte ihm nicht über die Lippen, „bei einem Haar, so entgehst Du ihm Dein Lebetag nicht mehr!“

Der Amtschreiber in seiner Angst wäre noch lange fortgefahren, als plötzlich aus der Tiefe des Waldes ein gellender Pfiff erscholl. Deodatus faßte krampfhaft die Hand seines Nebenmannes. „Habt Ihr's jetzt gehört?“ hauchte er mit zägender Stimme.

„Das ist er!“ lautete die kurze Antwort.

Der Schreiber umfaßte den Bäcker mit beiden Armen.

„Werthester Herr und Meister, nur jetzt verlaßt mich nicht, haltet aus bei mir, wenn die Andern davon laufen.“ —

„Laufen müssen wir auch, das nützt nichts; wer wird sich vom Teufel zusammen rennen lassen.“ —

„So laßt uns jetzt schon beginnen.“ —

„Der Erste mag ich nicht seyn.“ —

Aber ich bitte Euch, werthester Herr und Meister, ich muß vorauslaufen, auf daß ich einen Vorsprung gewinne, sonst komme ich mit meinen kurzen Beinen nicht nach; bedenkt nur, die Euren sind mindestens doppelt so lang als die meinen, was wird der Herr Pfleger sagen, wenn seinen beeideten Schreiber der Teufel holt?

In diesem Augenblicke erscholl ein zweiter Pfiff. —

Der Amtschreiber wollte ausreißen, der Bäcker jedoch hielt ihn fest. „Jetzt ist's zu spät,“ rief dieser; „schnell das Gewand herab, ich höre in der Ferne schon rascheln; das sind die Willich's.“ —

Deodatus riß in der Hölle Angst die Kleider vom Leibe, wie bewusstlos schleuderte er alles von sich. „Auch die Hose?“ fragte er zitternd, den an seiner Seite eben so beschäftigten Bäcker.

„Wenn's Euch nicht fröstelt, werft auch die weg, Ihr werdet dann um so mehr Willich's fangen.“

„Mir ist heiß, unendlich heiß, der Henker soll die Willich's holen,“ winselte der Schreiber zähneklappernd, „aber die Hose behalte ich doch.“ —

Nun erscholl der Pfiff zum dritten Male.

„Jetzt drauf und dran!“ rief der Bäcker, als er die Borden schon laufen hörte, und machte sich auf den Weg.

Der Amtschreiber krallte sich am Hosengurt des Gewerbsmannes fest, und begann mit ihm zugleich die Flucht. Der riesige Bäcker schleifte das Männlein hinter sich her, wie ein großes Schiff, an welchem ein kleiner Kahn hängt.

„Herr — Meister — haltet ein!“ schnaufte Deodatus, dem der Odem zu vergehen drohte; allein der Andere war im Zuge, und hatte schon die Strecke, in welcher er anhalten zu müssen glaubte, im Voraus bestimmt. Fast wäre Haarlein umgefunken, als seine bewegende Kraft endlich stille stand, und er wie ein Sterbender aufathmete. Die andern Biere kamen indessen auch herbei.

Grabesstille herrschte im Kreise, man hörte nichts, als das Schnaufen und Kreischen des Schreibers.

„Ho, ho!“ drang es jetzt aus dem Walde näher, Pfeifen, Peitschenknall, Pferdegetrapp mischten sich untereinander, das Echo vervielfachte das Geräusch und gestaltete es zu einem wahren Höllenspektakel. Jetzt rauschte es im Gebüsch, wie Blitze fahren einige Reiter an den erstaunten Willichjägern vorüber, so schnell, daß man ihre Zahl kaum bestimmen konnte.

Dem Schreiber stürzte es vor den Augen, das Gesicht drohte ihm zu vergehen.

„Ho, ho, ho, ho!“ scholl es noch lange durch die finstere Nacht, als von den Reitern schon längst keine Spur mehr vorhanden war.

Deodatus hielt den Bäcker umklammert, und wagte kaum zu athmen.

„Nun schnell an die Willichs zurück!“ rief der Methsieder, und der ganze Haufe setzte sich in Lauf, um nach der Ergiebigkeit des Fanges zu spähen. Sie langten auf dem Plage an, allein man suchte vergebens, von den Kleidern war keine Spur vorhanden.

„Verdammt!“ schrie der Methsieder, „was mag hier vorgefallen seyn?“

„Der Teufel hat die Gewänder sammt den Willichs mitgenommen,“ klagte der Musicus.

„Vergebung, meine Herren und Meister,“ begann der Amtschreiber schwach und kleinklaut, „mir will's jetzt bedünken, als ob selbige wilde Jagd, die wir zu Gesichte bekamen, aus lebhaften Menschen bestanden, wenn wir also noch immer keinen Teufel gesehen haben.“

Ueber diese Einwendung wurde der Musicus erboßt. „Ei was!“ rief er, „habt Ihr auch nicht den

lebhaften Teufel, so habt Ihr doch seinen Gesellen gesehen, und das ist der Lueger.

(Fortsetzung folgt.)

Das Gräberhaus.

(Historische Thatsache, erzählt von Moriz Bermann.)

Der russische Bajar, Artemon Sergewitsch Matwejew, Statthalter mehrerer Provinzen, Großstegebewahrer und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Oberrichter der Strelizen, Erzieher der Czarinn Natalie Kirilowna Marischkin, Mutter Peter des Großen, war der Günstling des Czars Alexis Michailowitsch. Durch Weisheit und Ergebenheit auf diese Stufe gestellt, errang er sich durch Wohlwollen und Menschenfreundlichkeit die Liebe und Verehrung des Volkes, welsch letztere beinahe an Abgötterei gränzte.

Er besaß ein enges Häuschen in Moskau. *) Der Czar forderte ihn oft auf: er solle sich doch einen ordentlichen Palast bauen; immer wich er aus, sein Häuschen war ihm zu lieb geworden. Endlich erklärte der Czar bestimmt und fest, er selbst werde ihn bauen lassen. Matwejew konnte nun nicht mehr ausweichen und antwortete, er habe bereits die Anstalten zum Baue getroffen, ließ auch wirklich die nöthigen Materialien herbeiführen. Aber ein Hauptmaterial fehlte damals in Moskau, nämlich Steine zum Fundamente. Nirgends waren dergleichen aufzutreiben, und es verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, wie Matwejew, wegen Mangels an Steinen zur Grundlage, kein Haus bauen könne.

Am andern Tage erschienen bei ihm Abgeordnete der Strelizen und des Volkes. Sie sagten:

„Die Strelizen und das Volk vernahmen, daß Du zum Fundamente Deines Palastes der Steine bedarfst, die Dir aber mangeln. Sie grüßen Dich und ersuchen Dich, Du möchtest die Steine zur Gründung Deines Hauses von ihnen als Geschenk annehmen.“

Matwejew antwortete: „Meine lieben Freunde, nehmt meinen innigsten Dank für euer Geschenk, aber habt ihr Steine, so verkauft sie mir, ich bin reich und kann sie euch zahlen.“

Sie antworteten: „Zahlen kannst Du uns den Werth nicht. Diejenigen, die uns sandten, verkaufen ihre Steine nicht um alle Deine Schätze, jedoch schenken wollen sie sie herzlich gerne ihrem Wohlthäter, und sie bitten, Du mögest ihr Geschenk nicht verschmähen.“

*) 1812 gehörte es noch der Familie Mettschskersti. Ich weiß nicht, ob es nicht dieses Jahr zerstört wurde.

Kunst-Nachrichten.

Nach langem Witten willigte er endlich ein, aber wie erstaunte er des andern Morgens, als sein Hof mit lauter Grabsteinen angefüllt war. Die Abgeordneten waren auch da, und sagten:

»Diese Steine sammelten wir von den Gräbern unserer Väter und unserer Kinder, darum sind sie uns um keinen Preis feil; aber dem Manne, den wir als unseren Wohlthäter verehren, der uns so viel Gutes gethan, dem bringen wir unser Ehrwürdigstes freudig zum Geschenke!«

Matwejeff weinte, hieß sie warten und begab sich zum Czar, dem er diesen Vorfall berichtete.

Czar Alexis sagte: »Nimm die Steine. Wie muß Dich das Volk lieben, da es die Gräber der Seinigen entblößt, um Dir zu helfen. Mein Freund, dieß Geschenk nähme auch ich vom Volke an!«

Matwejeff ging nach Hause, nahm die Steine, bedankte sich und baute sein Haus.

Dieß geschah in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Feuilleton.

(Das Leben des churländischen Adels) im 17ten Jahrhundert, und wohl noch viel später, war, wie wir im „Sammler« lesen, eben nicht sehr erbaulich: Jagen, Schmausen und Zechen waren seine Hauptbeschäftigungen; wilde Raufereien an der Tagesordnung. Merkwürdig ist die große Leichtigkeit, mit welcher das im Duell häufig vergossene Blut gesühnt wurde; es bedurfte hierzu nur einiger Ceremonien bei dem Begräbniß des Getödteten. Ein Herr von Grotthuß wurde von einem andern Edelmann im Zweikampf erschlagen; unter dem Vortritte des Thäters, der in ganz schwarzen Trauerkleidern mit bloßem, aufgestreiftem Arme und dem blanken Degen in der Faust zwischen zwei Edelleuten vor der Leiche herging, trug man den Sarg bis unter die Kanzel, woselbst man ihn niederlegte. Der Pastor loci hielt die Leichenpredigt, und ließ hierauf singen: »Aus tiefer Noth« ic. Der Thäter stand unterdessen zwischen beiden Edelleuten, die ihre bloßen Degen kreuzweis vor ihm hielten. Neben denselben gaben der Bruder des Entlebten und sein Mörder einander die Hände, empfingen hierauf das Abendmahl und blieben gute Freunde, wie sie es zuvor gewesen waren. Die Sache war vor Gott und der Welt abgethan.

(Witzige Antwort.) Zu einem Autor, der an einem Fuß lahm war, kam eine Dame, die nur auf einem Auge sah. »Wie geht's?« fragte sie. »Wie Sie sehen!« antwortete jener lächelnd.

Delle *Nina Morra* aus Turin, eine von vielen öffentlichen Blättern ungemein ausgezeichnete Tonkünstlerin, ist in Laibach angekommen, um in einem nächsten Sonnabend zu gebenden Concerte ihr eminentes Talent auch in dieser Hauptstadt jene Anerkennung finden zu lassen, die ihr überall in so vollem Masse zu Theil wurde. *Nina M.*, die bereits einen grossen Theil Europa's mit glänzenden Erfolgen durchzog, wird als hervorragend im Gesangsvortrage italienischer und französischer Romanzen, brillant und gegenwärtig unübertroffen in der Behandlung der achtsaitigen Chitarra geschildert. Durch dieses rühmliche Zeugniß der öffentlichen Kunstnotizen, deren die junge, liebenswürdige und überaus bescheidene Künstlerin eine bedeutende Anzahl vorzuweisen hat, und noch überdiess durch das brieflich überkommene, äusserst günstige Urtheil eines hier bei allen Kunstfreunden in bleibend gutem Andenken stehenden, unlängst aus unserer Mitte geschiedenen trefflichen Kunst-dilettanten und vorzüglichen Kenners in Gratz aufgefordert, fühle ich mich gedrungen, die zahlreichen hiesigen Musikfreunde auf das Erscheinen dieser Kunstnotabilität aufmerksam zu machen und ihnen den eifrigen Besuch des erwähnten Concertes, das einen herrlichen Kunstgenuss verspricht, angelegentlichst zu empfehlen.

Ledenig.

Unser als Schriftsteller bekannter Landsmann, Herr *Marcs* *Maithal*, gedenkt in Kürze Laibach zu besuchen und hier eine humoristische Vorlesung zu veranstalten. Sein Debut in diesem Genre wird in der Vaterstadt um so weniger ein gewagtes seyn, als wir ja in der Zeit der Eisenbahnen und humoristischen Academien leben und er sich bereits in seiner ersten humoristischen Vorlesung im ständischen Rittersaale zu Gratz am 12. März d. J. (siehe Styria Nr. 32), wo die Production vor einem sehr gewählten Auditorium statt fand, eines ungetheilten, stürmischen Beifalls zu erfreuen hatte.

Herrn *Laschott*, den physikalischen Künstler, nahm Laibach im vorigen Jahre auf das freundlichste auf, und er trat von hier aus seine so glänzende Kunstreise an; warum sollte das junge, strebsame Talent des Herrn *Maithal* weniger Theilnahme hoffen? —

Noch näher steht uns ein anderer, und wie wir hoffen, hoher Kunstgenuß. Die in allen deutschen Journalen, namentlich unlängst in den sämtlichen Wiener Blättern gepriesene Quittarres-Künstlerin, Fräulein *Josephine Morra* aus Turin, ist hier angekommen, und beabsichtigt im Laufe dieser Woche auch in unserer Stadt ein Concert zu geben. Der jungen, sechszehnjährigen Virtuossin geht ein so glänzender Ruf voran, der Beifall, den sie sich durch ihr staunenswerthes Spiel erst unlängst in Wien und Gratz erworben, ist so allgemein, daß sich auch hier auf einen zahlreichen Besuch ihrer Academie schließen läßt. Den Tag dieses Concertes, wie das Nähere, wird der Anschlagzettel enthalten.

Leopold Kordeß.

Romualdo Gallici's Diorama.

Gleich nach Verlauf der diesjährigen Osterwoche hat Herr Romualdo Gallici aus Italien, im hiesigen ständischen Redoutensale ein Kunst-Cabinet, bestehend aus 12 Ansichten von verschiedenen Städten und Landschaften und aus 3 Gruppen von Wachfiguren, aufgestellt.

Wir können zwar dem Anschlagzettel, worin dieses Kunst-Cabinet als „bisher einzig in seiner Art“ bezeichnet wird, nicht unbedingt beipflichten, indem die Vereinigung cosmoramaischer Städte-Ansichten mit einem kleinen Wachfiguren-Cabinete die Bezeichnung „bisher einzig in seiner Art“ noch nicht rechtfertigt, müssen aber gestehen, daß insbesondere das Cosmorama ausgezeichnet zu nennen sey.

Als die schönsten und aufs Meisterhafteste dargestellten Ansichten bezeichnen wir „New-York“, „Washington“, „Berlin“, „Sarnsee bei Mondlicht“, „Schwyz“ und „das alte Jerusalem“ nebst dem „Grabe des Erlösers“ daselbst. Rom erscheint von seiner vortheilhaften Seite aufgenommen, obschon die Zeichnung trefflich ist. Die schönsten Plätze sind unsichtbar, und St. Peters Prachtkuppel sieht aus dem weiten Hintergrunde nur in etwas hervor. Die Zeichnung der sämmtlichen Bilder ist lebendig, naturtreu und deshalb von entschiedenem Einbruche. Die zahlreichen Rundfensterchen, die bei einzelnen Bildern angebracht sind, kommen den Beschauern besonders gut zu statten. — Die Wachfiguren zeichnen sich durch treuen, lebendigen Ausdruck und durch ihr vortheilhaftes, sehr anständiges Costume aus und sind mit Kunst und Geschmack geordnet. Im Ganzen verdient Herr Gallici's Kunstgalerie den lebhaften Zuspruch, der ihr gleich anfangs zu Theil geworden ist, mit vollem Rechte.

Geopold Kordeck.

1845. Verzeichniß III.

der vom historischen Provinzial-Verein für Krain erworbenen Gegenstände.

(Fortsetzung.)

24. Folgende Werke:

- a) Mythologie der Griechen nebst einer geographisch historischen Einleitung von Martin Hermann. 2 Bände mit vielen Kupfern. Berlin 1801.
- b) Pozhetki Gramatike to je Pismenosti Franzoske Gospoda Lhomonda, ishlusheniga vnzhenika per visokih fholah v' Parisu, prestavil Vodnik 8. V' Ljubljani 1811.
- c) Bukve od kug inu bolesen Goveje Shivine, popisane od Dr. Jannesa Wolstajna, 8. V' Ljubljani 1792.
- d) Vshegarske bukve sa babize na defheli, popissane od Anton Makoviz. 8. V. Ljubljani 1788.
- e) Justini Historiarum libri XLIV. 12. Norimburgae 1789.
- f) Elegia, reverendissimo et ilarissimo domino Matthaeo Raunicher, Cathedralis ecclesiae Labacensis Canonico etc. a utriusque cursus philosophici discipulis dicata. 4. Labaci 1827.

- g) Ode honoribus dignissimi ac reverendissimi domini Lucae Burger, praepositi aedis cathedralis Labacensis. Labaci 1830.
- h) Chronologisches Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Von Carl Stein. 3 Bände. 8. Berlin 1837.
- i) Zur Geschichte Oesterreichs. 8. Frankfurt 1815.
- k) Statuten der kaufmännischen Bildungsanstalt zu Laibach. 4. Laibach 1834.
- l) Jahresfeier der Eröffnung des Landes-Museums im Herzogthume Krain, am 4. October 1832. 4. Laibach 1832.

25. Vom Herrn Simon Nadamlenzky, k. k. pensionirten Uebernehmer: das Patent Kaiser Ferdinand III. ddo. Wien am 8. November 1645, enthaltend die Feststellung der Gebühren für die Einfuhr des Salzes aus Triest, Fiume oder dem Auslande. Original.

26. Vom Herrn Alois Merlak, k. k. Stadt- und Landrechts-Accessiten: Das Gesuch des Bürgermeisters und Rathes der Stadt Nürnberg an Joseph Paumzol, Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich Rath und Landes-Vicedom in Krain, ddo. 11. April 1612, um Aufhebung des wider Andreas Kinda verhängten Personalarrestes. Original.

27. Vom Herrn Ignaz Bernbacher, Inhaber der mittleren goldenen Civil-Ehrenmedaille und Hausbesitzer:

- a) Officieller Bericht ddo. Laibach am 24. October 1813, hinsichtlich der Verfolgung der Franzosen über den Isonzo gegen Palma Nuova und Udine, durch den Feldmarschall-Lieutenant von Radivojevich.
- b) Bewillkommung des Freiherrn von Lattermann als Civil- und Militär-Gouverneur von Syrien, ddo. Laibach am 26. April 1814.
- c) Bulletin ddo. 17. März 1814, mit der Nachricht, Graf St. Priest habe am 12. März 1814, Morgens 6 Uhr, Rheims mit Sturm erobert, und die französische Armee sey am 9. März 1814 bei Laon, und am 13. März bei Soissons von Blücher geschlagen worden.
- d) Nachricht, mitgetheilt vom Intendanten von Oberkrain, Freiherrn von Codell, ddo. Laibach am 20. April 1814, der zu Folge am 20. April 1814 die festen Plätze Palma Nuova, Osopo, Legnano und Venedig an die österreichischen Truppen übergeben wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Direction des historischen Provinzial-Vereins für Krain. Laibach am 15. März 1845.

Verleger: Ignaz Alois Edler v. Kleinmayr.